Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 18 (1842)
Heft: 11

Artikel: Die beiden Obersten Joh. Konrad und Joh. Ferdin. Schoch von Herisau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542398

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Jahrestage der Entstehung der Anstalt fand eine öffentliche Prüfung statt, welcher besonders auch die meisten Vorsteher der Gemeinde ehrenwerthe Aufmerksamkeit schenkten. Für die Anwesenden wurde diese Prüfung durch unerwartet befriedigende Leistungen ein festlicher Genuß, und dem liebenswürdigen, thätigen Lehrer wird die gefundene Anerkennung zu nachhaltiger Ermunterung dienen.

565576

Die beiden Obersten Joh. Konrad und Joh. Ferdin. Schoch von Herisau.

Ein Denkstein auf appenzellischem Boden.

Nur sehr selten noch und in Häusern, wo gar gute Ordnung gehalten wird, findet sich ein appenzellisches Büchlein von besonderm Werthe. Es ist das „Avis-Blatt für Herisau und die umliegenden Gegenden, herausgegeben von J. C. Schäfer. 1805. 8." Dieses Büchlein war der Vorläufer des „Avis-Blattes u. s. w.", das in der Folge von 1809 — 1813 vom nämlichen Redactor, unserm verdienten Rathschreiber Schäfer, herausgegeben wurde und in seinen spätern Jahrgängen (1810 — 1813) den angemessenern Titel: „Materialien zu einer vaterländischen Chronik des Kantons Appenzell V. R." annahm.

In dem erwähnten Avisblatte von 1805 [3]) eröffnete Schäfer eine Reihe appenzellischer Biographien, die er leider auf einige bedeutendere Officiere in ausländischen Diensten beschränkte, die aber auch bei dieser Beschränkung stets Werth behalten wird [4]). Wer sollte sich nicht besonders durch die

---

[3]) Nr. 49 und 50.

[4]) Sie wurde in den Jahrgängen 1809, N. 1; 1810, S. 220; 1811, S. 11 ff.; 1812, S. 69 ff., fortgesetzt. Ueberhaupt sind das Avisblatt und die Materialien besonders fruchtbar an Aufsätzen zur militärischen Geschichte von Außerrohden.

kurze Biographie des Generals Adrian Meyer von Herisau [5]) angezogen fühlen, der seiner Tapferkeit wegen zum zweiten Generalissimus [6]) der sardinischen Armee vorrückte, obschon er in die Hofsitten so wenig eingeweiht war, daß er z. B. ungeachtet des bestimmtesten Wunsches seines Königs dem Kaiser Joseph II. sich nicht wollte vorstellen lassen, weil er früher in kaiserlichen Diensten beleidigt worden war. Er büßte seinen Eigensinn durch Verweisung nach Alghery, wo damals sein Regiment lag. Als er bald hierauf erkrankte, wollte ihn der König auf einer Fregatte nach dem festen Lande zurückholen lassen, Meyer lehnte aber auch diese Ehre ab, schiffte sich auf der Polacre eines Freundes nach der Insel Elba ein, starb, bevor er dieselbe erreichte, und ruht nun auf den Wällen von Porto Ferrajo, das als Napoleon's ephemere Residenz in der Heldengeschichte unserer Zeit einen so wohlbekannten Namen gewonnen hat.

Schäfer's Biographien folgte später im dritten Jahrgange der „Materialien" ein Aufsatz: „Die Appenzeller in holländischen Kriegsdiensten. Von einem ehemaligen Officier." [7]) An diesen Aufsatz reihen sich folgende Mittheilungen. Der dort erwähnte Oberstl. Joh. Konrad Schoch ist der erste der beiden Officiere, denen dieses kleine Denkmal gewidmet ist; der zweite war sein Sohn. Außer dem H. Joh. Konrad v. Baumann von Herisau, den unser Regierungsetat von 1819 als Brigadier der königlichen Armee in Brasilien, Oberst der Cavallerie, General-Adjutant des Königs in der Provinz Fernambuk, Ritter des Christordens u. s. w. aufführt, hat kein Außerrohder im neunzehnten Jahrhundert einen höhern militärischen Rang erreicht, als die beiden Schoch.

H. Joh. Konrad Schoch wurde den 11. Jänner 1749 in Herisau geboren. Schon sein Vater war Hauptmann in

---

[5]) Auch May gedenkt desselben in seiner »Histoire militaire des »Suisses« (Berne, 1772.), Tome II, pag. 158, 161, 175.

[6]) Als solcher starb er im Herbstmonat 1773.

[7]) Dem als pensionirter Major in königlich-holländischen Diensten verstorbenen H. Laurenz Mock von Herisau.

holländischen Diensten gewesen, und er selber kam daher sehr frühe nach Holland, wo er in einer Pension zu Oosterhout seine erste Bildung erhielt. Sie ließ eine bleibende Vorliebe für ausgezeichnete Geisteswerke bei ihm zurück. Young's Nachtgedanken, Gellert's Schriften und Zollikofer's Predigten waren ihm besonders theuer; auch er theilte den Enthusiasmus, mit welchem Werther's Leiden bei ihrer Erscheinung aufgenommen wurden. Die allgemeine deutsche Bibliothek machte ihn fortwährend mit den Erscheinungen der deutschen Litteratur bekannt, und so eignete er sich denn auch vortrefflich zum Bibliothekar seines Regiments.

War er auch von der Wiege an Cadet gewesen, so rückte er doch auf gehörigem militärischen Wege zu seinen verschiedenen Stellen vorwärts. Als Lieutenant verlobte er sich mit der Tochter seines Obersts, des H. Generallieutenant Stockar v. Neunforn von Schaffhausen; erst nach elf Jahren aber, nachdem er Hauptmann geworden war, wurde er im Jahre 1784 mit ihr getraut.

Die Folgen der französischen Revolution brachten auch in das militärische Leben unsers Hauptmanns eine erhöhte Thätigkeit. Schon in den Jahren 1786 und 1787 hatte er mit seinem Regimente im Patriotenkriege auf der Insel Walchern, in Süd- und Nord-Beveland eifrig und treu für das Haus Oranien gefochten. Das Regiment erwarb sich damals den Namen des Prinzen-Regiments. Den nämlichen Eifer erprobte er 1792 bei dem Bombardement von Venloo. Im Jahre 1793 sehen wir unsern Schoch bereits als Major in's Feld rücken. Glücklich entging er den Gefahren der hartnäckigen Vertheidigung des Hauptvorpostens von Tourcoin bei Lille, die seinem Regimente bei 300 Mann kostete. Im Jahre 1794 übernahm er, als Oberstlieutenant, den Oberbefehl desselben, weil sein Schwiegervater, obschon er sich selber dazu anerboten hatte, bei seinem hohen Alter den Anstrengungen eines Feldzuges nicht mehr ausgesetzt werden durfte. Das Regiment, so sagt Mock, Schoch's Waffenge-

führte, wurde immer zum Vorpostendienste bei Maubeuge und längs der Sambre gebraucht. Es vertheidigte den Posten von Erquiline ebenso tapfer und beharrlich, als jenen von Tourcoin und stand dann mannhaft in den Flankenvorposten der mörderischen Schlachten bei Matigny und Fleurus, deren Resultate den Rückzug der alliirten Armee bewirkten. Das Regiment Stockar mußte den Marsch über Malplaquet und Mons decken, die vorhandenen Magazine und Vorräthe zerstören und den eigenen Rückmarsch mit großen Schwierigkeiten erkämpfen. In Breda angelangt, hatte es den langen harten Winter über die Einschließung und das heftige Bombardement der Franzosen auszustehen. Erst als alle Provinzen der Republik besetzt waren, und die Generalstaaten selber den gemessenen Befehl zur Uebergabe ertheilt hatten, erfolgte, den 25. Jänner 1795, die Capitulation von Breda. Der Besatzung, darunter vier appenzeller Compagnien, wurde der Abzug in vollen kriegerischen Ehren, mit Bagage und Gewehr bewilligt. Von nun an finden wir Schoch's Namen bei keinen Kriegsthaten mehr. Vierzehn Monate später wurde die holländische Schweizerbrigade von der neuen batavischen Republik verabschiedet. Schoch beschäfftigte sich noch mit Erfolg, bei der Hauptliquidation im Haag verschiedene Begünstigungen für seine Truppen auszuwirken, und führte dann das erste Bataillon seines Regiments durch Flandern und das Elsaß in die Schweiz zurück, wo dasselbe im Mai 1796 anlangte, und die vier appenzeller Compagnien ihre Fahnen in die beiden Zeughäuser zu Herisau und Trogen ablieferten.

Schoch kehrte bald wieder nach Holland zurück, wo er bis 1802 in Oosterhout bei Breda und dann in Venloo sich niederließ. Im August 1803 verlegte er seinen Wohnsitz nach Schaffhausen, wo er bis an sein Ende blieb und den Abend seines Lebens durch die Freuden der Landwirthschaft würzte. Nach der Restauration belohnte der erste König der Niederlande den alten, treuen und ausgezeichneten Kämpfer für das Haus Oranien durch die Beförderung zum Obersts-Range.

Den 3. Christmonat 1828 endete der edle Greis im letzten Monat vor völliger Zurücklegung des achzigsten Jahres seine irdischen Tage.

Von seinen sechs Kindern gelangte, neben vier Töchtern, nur ein Sohn, das jüngste derselben, in die erwachsenen Jahre. Joh. Ferdinand Schoch wurde den 24. August 1794 auf dem Landgute op de Munt bei Venloo geboren. In Oosterhout bei Breda erhielt er die ersten Schulkenntnisse. Nachdem seine Eltern sich in Schaffhausen niedergelassen hatten, versorgten sie den neunjährigen Knaben in der Erziehungsanstalt des H. Triumvir Maurer daselbst. Der vortreffliche Knabe wurde ein Liebling seines Erziehers. Im Nachlasse desselben fanden sich noch folgende Bemerkungen: „Ferdinand Schoch. Gaben: Etwas Schwierigkeit im „Auswendiglernen, gute Fassungskraft, Merksamkeit beim Un„terrichte, und Verstand in Anwendung desselben. — Cha„rakter: Lust am Lernen; Aufmerksamkeit, die aber manch„mal von Flüchtigkeit im Charakter gehemmt wird; Munter„keit, mit lieblicher Freimüthigkeit verbunden; Aengstlichkeit „in Rücksicht auf Schuldisciplin; physiognomisch und dem „Charakter nach einer der liebenswürdigsten Jungens.“ [8]) Ein anderer Beobachter rühmt ihn als „zarten Gewissens, über „Fehltritte sogleich erröthend, tagtäglich gegen die sorgsame „Mutter gänzlich offen, ihr all' seine Vorfallenheiten erzäh„lend, auch unaufgefordert allfallsige Fehltritte“.

Nachdem Maurer einen guten Grund gelegt hatte, wurde sein Zögling im Jahre 1810 in die Anstalten von Hofweil

---

[8]) Erinnerungen an Johann Conrad Maurer. Schaffhausen, Hurter. 1843. 12. Auch der Verfasser dieses Buches spricht sich in gleichem Sinne aus. „Nicht leicht“, sagt er, „vereinigte ein Knabe so viel „Liebenswürdigkeit mit so viel Anmuth des Aeußern, als der junge „Schoch. Blonde, mit frischer blühender Gesichtsfarbe, feinen eben„mäßigen Gesichtsformen, gemüthvollem Blicke und schlankem, je„doch muskelkräftigem Körperbau, bot Schoch gleichsam das Ideal „eines anmuthigen Knaben dar.“

gebracht. Er verweilte mit Enthusiasmus daselbst, und seine Richtung zur vollesten Entschiedenheit für Treue, Rechtschaffenheit, Geradheit und Sittenreinigkeit wurde hier wohlthätig befestigt; daher er auch in seinem ganzen Leben eine Anhänglichkeit für Hofweil beibehielt, die er oft dankbar aussprach.

Nach drei Jahren, die vorzüglich seiner Bildung für den landwirthschaftlichen Beruf gewidmet waren, trat Schoch als neunzehnjähriger Jüngling in den ersten praktischen Wirkungskreis. Im Frühjahre 1813 zog er nämlich nach Schlesien, als Verwalter und Aufseher auf den großen Gütern des Grafen Sehr, wo er seine Zeit in treuem, munterm Diensteifer glücklich zubrachte. In drohenden Gefahren hatte er hier mit Gottes augenscheinlicher Hülfe das Beste seines Wesens und Lebens augenscheinlich bewahrt; darum blieb ihm die Erinnerung an diesen Aufenthalt immer werth, und Graf Sehr bis an sein Ende ein theurer Freund.

Er sollte indessen nicht lange der Landwirthschaft obliegen. Der Befreiungskampf begeisterte damals die empfänglichen jugendlichen Herzen. Theodor Körner's Leier und Schwert kamen in die Hände des Jünglings, bei dem die Vorliebe für die Waffen angestammtes Gefühl war. Es drängte ihn, dem deutschen Heere sich anzuschließen und unter die braunen Husaren zu treten, die in seiner Umgebung garnisonnirten, aber die Umstände wollten diesen Wunsch nicht begünstigen; der Vater billigte ihn nicht. Da kam ihm, in dem damaligen gewaltigen Wechsel der Verhältnisse, die Gelegenheit entgegen, in königlich-niederländische Kriegsdienste und demnach in die nämlichen Verhältnisse zu treten, die von seinen väterlichen und mütterlichen Angehörigen her einen besondern Zauber für sein Gemüth gewonnen hatten. Dem Vorschlage der außerrohdischen Obrigkeit zufolge konnte der zweiundzwanzigjährige Jüngling im Jahre 1815 bei dem schweizerischen Regimente v. Sprecher sogleich als Hauptmann einer appenzellischen Compagnie eintreten.

Napoleon's Rückkehr von Elba brachte auch die niederländische Armee in Thätigkeit. Schoch brannte von Begierde, dem Feinde entgegenzurücken. Er bot Alles auf, um eine Compagnie bei dem Feldbataillon zu erhalten, das aus dem in seiner Bildung begriffenen Regimente Sprecher ausgezogen wurde. In der Folge war er dann auch einer der eifrigsten Officiere dieses Bataillons, welche sich in Mastricht meldeten, um an dem Feldzuge theilzunehmen. Es gelang ihm nicht, weil die Schweizerregimenter damals noch nicht genug in den Waffen geübt und kaum zur Hälfte ausgerüstet waren. Konnte er im Kampfe keine Lorbeeren gewinnen, so verwendete er nun allen Eifer auf das stillere Verdienst, auf's thätigste zur Formation und Instruction seines Regimentes mitzuwirken.

Im Jahre 1827 commandirte er eine ausgebreitete Douanenlinie und stand im einsamen Doches bei Philippeville wie auf einem verlornen Posten. Auch hier aber bewährte er eine rühmliche Thätigkeit und erntete von seinen Obern ehrenvolle Anerkennung.

Am letzten Tage des Jahres 1828, als er eben vom Verluste seines Vaters tief ergriffen war, erhielt Schoch das Brevet als Major. Ein fruchtbareres Feld that sich nun vor ihm auf, seine emsig gesammelten militärischen Kenntnisse anzuwenden. Mit großer Mühe ließ er die kriegerische Vervollkommnung seines Bataillons sich angelegen sein; nicht weniger Eifer verwendete er, wie immer, auf die sittliche Hebung der ihm untergeordneten Truppen. Mitten in diesen Bemühungen trat ein Ereigniß ein, das seinen Leistungen für immer ein Ende machte: die Schweizerregimenter wurden entlassen. Für Schoch war diese Wendung desto schmerzlicher, da er so sehr an einem Wirkungskreise hing, in welchem er einerseits dem Hause Oranien dienen, andererseits aber auch um sein heiß geliebtes Vaterland sich Verdienste erwerben konnte.

Die militärische Laufbahn wollte er nicht verlassen und

trat also in das niederländische Nationalheer, bei dem ihm eine Stellung in dem neuerrichteten 18. Regimente angewiesen wurde. In ganz neuen Umgebungen, seinen vielen treuen Freunden entrückt, fand er die veränderten Verhältnisse anfangs keineswegs angenehm. Als eingeschobener Ausländer war er von seinen Waffengefährten verkannt und hatte mit unzähligen Hindernissen zu kämpfen. In dieser Lage schrieb er einem seiner schweizerischen Freunde, bei dem er ein langes Stillschweigen zu entschuldigen hatte: „Wenn Du meine „jetzige Lage, mein Schaffen und Rennen im Nationaljoch, „mein Inneres sehen könntest, Du würdest es mir gewiß „nicht übel nehmen. Festgekeilt in fürchterlicher Enge „stehe ich zwischen einem neu formirten Flanqueur-Bataillon „und einem wilden ungestümen Chef, mein Herz noch blu„tend von der Wunde, die mir geschlagen wurde [9]), entfernt „von meiner Cölestine u. s. w."

Ein freundlicheres Verhältniß trat ein, als die belgische Revolution ihm Anlaß gab, seine biedere Tapferkeit, seine Klugheit und Geistesgegenwart auf's schönste zu erproben. Das geschah besonders in Namur, wo er nicht nur bei den dortigen Befehlshabern, sondern selbst bei dem größten Theile der Bürgerschaft in hohem Ansehen stund. Schon hier hätte er eine factische Auszeichnung verdient; doch erhielt er erst später den militärischen Wilhelms-Orden, und zwar bei einem Ereignisse, dessen Darstellung wir wörtlich den schriftlichen Mittheilungen eines Waffenbruders entnehmen.

„Der Prinz von Oranien stellte sich (1831) an die Spitze „der Armee und würde, ohne die Dazwischenkunft Frank„reich's, seinem Vater das abgefallene Belgien wahrscheinlich „wieder erstritten haben; allein der Zeitraum von zehn Tagen,

---

[9]) Er hatte seine beiden erstgebornen Kinder verloren. Während einer vierjährigen Garnisonnirung in Antwerpen hatte er sich nämlich daselbst 1826 mit Mlle. Oboußier, deren Eltern, aus Lausanne gebürtig, in Antwerpen wohnten, sehr glücklich verehelicht. Seine Gattinn hat ihn, mit fünf Knaben, überlebt.

„inner welchem der Feldzug, unter fortwährendem Zurück-
„weichen des Feindes, beendigt wurde, war zu kurz und
„nicht geeignet zu bedeutenden Großthaten. Demohngeach-
„tet wurde Schoch's muthvolles und in jeder Hinsicht aus-
„gezeichnetes Benehmen nicht nur von dem fürstlichen Feld-
„herrn und dem gefeierten Herzog von Sachsen-Weimar,
„sondern von der ganzen Armee anerkannt. Es war das 18.
„Regiment, welches der Prinz von Oranien dazu bestimmt
„hatte, den Feldzug zu eröffnen. Auf dem Marsche nach
„Raevels kam das 2. Bataillon desselben, bei dem sich etwa
„150 Schweizer befanden, die den Kern ausmachten, sehr
„nahe an den Wald von Velde zu stehen und stieß daselbst
„auf die belgischen Jäger, unterhielt mit ihnen ein stetes
„Tirailleur-Feuer und trieb sie bis nach Raevels zurück,
„welches mit stürmender Hand eingenommen wurde. Mittler-
„weile mußte Schoch mit seinem aus jungen Friesen beste-
„henden Flanqueur-Bataillon vorrücken und Raevels in der
„Nacht besetzen, wobei sich die Belgier die ganze Nacht, sei-
„nen Vorposten gegenüber, sehr gut schlugen und erst am
„folgenden Morgen zum Weichen gebracht werden konnten.
„Alles geschah unter den Augen des Prinzen von Oranien
„und des Prinzen Friedrich der Niederlande. Die fürstlichen
„Brüder waren außer sich vor Freuden und erhoben das brave
„Regiment bis in die Wolken".

Die sonderbare Stellung der holländischen Armee im folgenden Jahre, indem sie immer schlagfertig gegen den Feind stund, ohne etwas zu unternehmen, war für Schoch eine treffliche Gelegenheit, sich strategische und taktische Schätze zu sammeln, die er später mit großer Thätigkeit bei seinem Regimente in Anwendung brachte. Mit rastlosem Eifer nahm er sich besonders der Ausbildung des Officiers-Corps an. Seine ungewöhnlichen Leistungen fanden sowohl bei'm Prinzen Friedrich, als bei'm Herzog von Sachsen-Weimar ehrenvolle Anerkennung, welche ihm dieselben in den schmeichelhaftesten Ausdrücken theils mündlich, theils schriftlich bezeug-

ten. Mit dem Herzog stand Schoch in freundschaftlichem Briefwechsel und genoß dessen Gunst im höchsten Grade.

Im Jahre 1836 wurde er zum Oberstlieutenant, 1839 zum Commandanten des 18. Regiments befördert. Das Vertrauen, das man in seine Umsicht und Energie setzte, ging auch aus dem Auftrage hervor, den er im Jahre 1839 erhielt, die Festung Venloo von den Belgiern zu übernehmen und mit seinem Regimente zu besetzen. Im Herbste desselben Jahres traf ihn aber der empfindliche Schlag, daß sein Regiment, welches die letzte Numer hatte, bei der damaligen Reduction der Armee eingeschmolzen wurde. Er erhielt den traurigen Befehl, die Fahne desselben nach dem Haag zu bringen. „So ward denn in wenigen Tagen", schrieb er „einem seiner Freunde, „das Werk, welches ich seit zehn Jahren aufrichten half, und an dessen Fortbildung ich besonders „seit zwei Jahren mit aller Kraft arbeitete, durch einen Federzug auseinander gerissen. Indessen ist es der Wille des „Königs. Willig gehorchen ist des Soldaten Pflicht, und „das tiefgefühlte: Lebe der König! [10]) waren die letzten Worte, „die ich meinem nun bereits aufgelösten Regimente nachrief."

Da er allgemein als einer der ausgezeichnetsten und beliebtesten Regimentschefs anerkannt war, erhielt er bei der neuen Formation sogleich das fünfte Regiment. Der Prinz von Oranien ernannte ihn zum Oberst. Den 28. Wintermonat 1840 erhielt er das Brevet. Die schönsten Aussichten öffneten sich vor ihm. Bei dem Prinzen von Oranien selber stund er in hohem Ansehen. Da faßte ihn die kalte Hand des Todes. Am Christtage 1840, einen Monat nach seiner Beförderung, war er eine Leiche.

Das holländische Klima hatte ihm nie zugesagt, obschon er es sich selber nicht gestehen wollte. Vom Anfange seines Aufenthaltes in Berg op Zoom beschwerte er sich öfter über Unpäßlichkeit. Den 19. Christmonat 1840 ergriff ihn ein

---

[10]) „Gott, der König und meine Familie", das war seine Losung.

gallichtes Nervenfieber, das ihn schon am siebenten Tage hinraffte. Die Achtung, die er sich erworben hatte, sprach sich bei der Nachricht von seinem Tode in den holländischen Blättern auf eine wahrhaft rührende Weise aus.

Aus einer Entfernung von einem Vierteljahrhunderte leuchtet dem Referenten das Bild des herrlichen Mannes, mit dem er damals öftern Umgang hatte, in unauslöschlicher Frische entgegen. Schon seine körperlichen Vorzüge zeichneten ihn aus. Eine hohe, schlanke, aber kräftige Gestalt. Aus dem blauen Auge leuchteten eine Heiterkeit und ein Gemüth, die sogleich für ihn einnahmen. Wo er sich dann aufschloß, da offenbarte er einen sittlichen Ernst, im schönen Vereine mit der liebenswürdigsten Milde gegen Andere, und eine religiöse Wärme, die den ersten günstigen Eindruck zur Verehrung steigern mußten. Wer ihn gekannt hat, kann in die einseitigen Vorurtheile gegen den Kriegerstand, die man oft vernimmt, nicht mehr einstimmen. Wer zu der Uebertreibung versucht wäre, anzunehmen, daß der Schweizer in fremden Kriegsdiensten seinem Vaterlande nichts mehr habe nützen können, der lasse sich von Schoch's Waffengefährten erzählen, mit welcher Sorgfalt, mit welchem herrlichen Eifer dieser Mann auf die Sittlichkeit seiner Untergebenen einzuwirken beflissen war. Wir wollen dem Berufe, den er auserwählt hat, keine Schutzrede halten, aber an den einfachen Denkstein, den wir ihm hier gesetzt haben, dürfen wir — der bescheidene Vollendete sieht es ja nicht mehr — aus der Tiefe des Herzens das Zeugniß schreiben, daß wir auf einem Lebenswege von mehr als einem halben Jahrhunderte einen edlern Mann nie kennen gelernt haben. Auch wir widmen ihm, wie einer seiner vertrautesten Freunde, Schiller's Wort:

Sein Leben liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet;
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück.